

# «Bumann kommt in meinen Lebenslauf»

**Bistro Dö** Das Liestaler Restaurant schrieb bis vor kurzem rote Zahlen und suchte Hilfe beim Restaurant-Tester

VON SEBASTIAN SCHANZER

Schon am zweiten Tag in Liestal erkannte Daniel Bumann, der Restaurant-Tester vom TV-Sender 3+, die Zeichen der Zeit im Baselbiet: «Sparen, sparen, sparen.» Weil das Ehepaar Schneider mit seinem «Bistro Dö» trotz guter Besucherzahlen rote Zahlen schrieb und zum Stand der Dreharbeiten mit 80 000 Franken verschuldet war, holte man den Walliser Gastro-Profi nach Liestal.

## Bumanns Ton war irritierend

Nachdem er sich also durch die Speisekarte probiert und einen Einblick in Organisation und Arbeitsabläufe des Restaurants erhalten hatte, führte er sich die Geschäftszahlen zu Gemüte. Danach wusste er, wo der Hund begraben liegt. Wie einen Schüler in der Mathe-Stunde zitierte Bumann den Geschäftsführer Thomas Schneider vor das Flipchart und liess sich eine grobe Aufwand-Ertrag-Rechnung auflisten. «Es ist nicht so, dass wir nicht gewusst hätten, wo unsere Schulden herkommen», sagt Schneider. «Aber Bumann hat uns aus der Komfortzone katapultiert.»

Was Bumann dem Team des «Bistro Dö» in aller Deutlichkeit vor Augen führte, habe man früher einfach verdrängt. Als irritierend empfand man zu Beginn aber den Ton, mit dem der Walliser vor laufender Kamera zu ihnen sprach. «Manchmal dachte ich: Das hätte der mir auch anders sagen können», sagt Corinne Schneider. Bald merkte sie aber: «Das ist zu einem grossen Teil auch Inszenierung, das gehört zum Fernsehformat.»

## Emotional harte Entscheidungen

Der Druck zeigte seine Wirkung. Das Ehepaar war manchmal den Tränen nah und dachte ans Aufgeben. «Es war emotional sehr hart, aber wir mussten den Tatsachen ins Auge sehen», sagt Schneider. Man musste schwere Entscheidungen im Personalbereich treffen. Entlassen wurde am Ende zwar niemand, aber die Personaleinsätze wurden stark reduziert. Auch die ursprüngliche Geschäftsidee des «Bistro Dö», die Glace aus dem Bündnerland, kam bei Bumann nicht gut an. Viel zu teuer seien Beschaffung und Lagerung. Stattdessen hat man vor, von nun an Eis-



Man merke dem Essen an, dass es unter Zeitdruck entstand, so Daniel Bumanns (l.) Fazit nach der ersten Mahlzeit im «Bistro Dö». Das war erst der Anfang. Kurze Zeit später sind die Geschäftsführer Thomas und Corinne Schneider kurz davor, aufzugeben.

creme aus der Region zu verkaufen. Der Restaurant-Tester brachte die Betreiber dazu, der unbequemen Wahrheit ins Auge zu blicken. «Ich bin ein Träumer», sagt Schneider. «Bumann hat mich durch seine Art zurück auf den Boden geholt.»

## Zahlen nach wie vor kritisch

Indes sind die Zahlen des Betriebs nach wie vor kritisch. Man schreibe im Moment

**«Manchmal dachte ich: Das hätte der mir auch anders sagen können.»**

Corinne Schneider Geschäftsführerin «Bistro Dö»

zwar eine schwarze Null. «Die drohende Schliessung steht aber immer noch im Raum», sagt Schneider. Für die Besucher des «Bistro Dö» sei diese Tatsache erstaunlich, weil das Restaurant eigentlich viel Kundschaft habe. «Wir sind hier seit zwölf Jahren tätig, die Leute sehen uns als Institution an», sagt Schneider.

Rückblickend sind alle Beteiligten des «Bistro Dö» dankbar, die Erfahrung mit

der Fernsehsendung gemacht zu haben. «Bumann kommt in meinen Lebenslauf», sagt Geschäftsführer Thomas Schneider. Auch sein Koch Andi Kantner nutzte die einmalige Gelegenheit, solch einen Profifilm im Haus zu haben. «Daniel Bumann ist ein erfahrener Profikoch mit zwei Michelin-Sternen», sagt er, «wir haben ihn mit Fragen gelöchert und dabei sehr viel gelernt.»

## GASTKOMMENTAR zum bereits dritten Baselbieter Sparpaket in bloss zehn Jahren

# Die wichtigste Sparmassnahme wäre eine Strukturreform

Mit der Zeit könnte man sich direkt noch daran gewöhnen: Innerhalb von zehn Jahren legt der Baselbieter Regierungsrat morgen Mittwoch bereits das dritte Sparpaket vor. Es begann 2005 mit dem Entlastungspaket aus der Generellen Aufgabenüberprüfung (GAP). Insgesamt umfasste dieses Paket 252 Massnahmen mit einem Sparpotenzial von rund 135 Millionen Franken. 2011 folgte das «Entlastungspaket 12/15». Mit weiteren 185 Massnahmen sollte der Finanzhaushalt um 180 Millionen Franken entlastet werden. Übrig geblieben sind davon Einsparungen in der Höhe von 95 Millionen Franken. Nun wird bereits das nächste Sparpaket lanciert, noch bevor dem Landrat der Schlussbericht zum letzten Paket unterbreitet wurde. Da die erzielten Entlastungswirkungen laufend wieder aufgeessen werden, muss in immer kürzeren Abständen nachgelegt werden. Je nach Quelle umfasst das morgen präsentierte Paket ein Sparvolumen zwischen 97 und 300 Millionen Franken.



Lukas Ott

Der Autor ist Stadtpräsident von Liestal und tritt für die Grünen Baselland im Herbst zu den Nationalratswahlen an.

wicht geraten. Hauptursache ist ein strukturelles Defizit - die Erträge reichen nicht mehr zur Finanzierung der laufenden Ausgaben, geschweige denn der erforderlichen Investitionen aus eigener Kraft. So ist man bisher den Beweis schuldig geblieben, dass man überhaupt in der Lage ist, die unter dem Eindruck der Hochkonjunktur geschaffenen Infrastrukturen angemessen zu unterhalten. So fehlen heute etwa die Mittel zur dringenden Sanierung der Umfahrung Liestal. Das einzige Szenario

ist die möglichst rasche Übernahme und Sanierung durch den Bund.

Das Problem von Baselland ist nicht die Finanzkraft, auch wenn der Anteil der Steuereinnahmen juristischer Personen höher sein sollte. Trotzdem gehört man mit acht anderen Kantonen zu den Gebirgskantonen im nationalen Finanzvergleich und gilt als ressourcenstark. Das Problem sind die Strukturen in unserem Kanton - konkret der hohe Zentralisierungsgrad. Der Kanton verfügt zur Erfüllung der ihm (zu) zahlreich zugewiesenen Aufgaben über einen deutlich höheren Anteil am Steueraufkommen als die Gemeinden, obwohl letztere über mehr Bürgernähe verfügen und in verschiedenen Bereichen leistungsfähiger sind. Diese Strukturen wirken sich stark negativ auf die Dynamik aus, der Kanton agiert finanziell zusehends im Bereich der permanenten Überforderung. Nur eine echte Strukturreform und eine Stärkung der Gemeinden kann dauerhafte Abhilfe schaffen. Dies hat man bisher zu sehr ausgeblendet.

Die Strukturprobleme in unserem Kanton sind nichts Neues. Die ersten Jahrzehnte nach der Kantonsgründung überlebte man finanziell mehr schlecht als recht nur dank den Erträgen aus dem Salzabbau in Schweizerhalle. Beim Eintreiben der direkten Steuern hingegen bestanden grosse Defizite. Sparmassnahmen hatten deshalb auch damals Hochkonjunktur. So sah sich der

Finanzdirektor im Jahr 1854 veranlasst, dem Regierungsrat vorzuschlagen, dass das Reinigungspersonal der Staatslokalitäten die benötigten Besen und Staublappen aus dem eigenen Sack bezahlen sollte. Die Bezirksschulen sollten die neue Tinte jeweils in Liestal nachfüllen, anstatt sie flaschenweise selbst einzu-

**«Der Kanton agiert finanziell zusehends im Bereich der permanenten Überforderung.»**

kaufen. Für das Sitzungszimmer des Regierungsrates sollte zudem auf die Anschaffung von Landkarten verzichtet werden.

Es kann nicht wirklich verwundern, dass die bz die damaligen Regierungsräte wegen dieser kleinteiligen Sparerei als «Knorz» und «Sackpatrioten» und das System als «Knorzregiment» charakterisierte. Mit den genannten Anträgen, welche die strukturellen Defizite ausblendeten, konnte der in Schiefelage geratene Haushalt selbstredend nicht gerettet werden. Auch damals war das

Verhältnis zwischen Kanton und Gemeinden nicht ausbalanciert - allerdings in entgegengesetzter Richtung als heute. «Die Gemeinde ist bei uns seit der ganzen Zeit des Bestandes des Kantons so sehr und immer mehr die Trägerin des öffentlichen Lebens geworden, dass unser Staat noch nie zum Vollgefühl der Souveränität gekommen, sondern immer als blosses Aggregat von Gemeinden erschienen ist. So sehr auch die Verwaltung einen einheitlichen Mittelpunkt gesucht hat: Unsere Geschichte zeigt hier mehr einen zentrifugalen Fortgang.» Mit diesen Worten gab 1874 der damalige Ständerat Martin Birmann seinem Ärger über die starke Stellung der Gemeinden im Kanton Ausdruck. Insbesondere mit der Verfassungsreform von 1892 wurde der Kanton gestärkt - auch, um die stark gewachsenen, stadtnahen Gemeinden bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu entlasten. In den folgenden Jahrzehnten ging die Entwicklung dann nur noch in eine Richtung. Über mehrere Runden führte die Aufgabenteilung zu einer immer stärkeren Zentralisierung beim Kanton, bis der bestehende Zustand erreicht war.

Heute muss die Autonomie der Gemeinden wieder gestärkt werden - viele weitere Sparpakete in immer rascherer Kadenz werden nicht den gewünschten Erfolg erzielen, wenn nicht endlich die Strukturen reformiert werden und eine neue Balance zwischen dem Kanton und den Gemeinden errichtet wird.